



Abb. 110. Speisung des Elias, Wenzelbibel.  
Wien, Hofmuseum.

stellungen von den Erscheinungsmotiven eines Räumlichen mit den wirklich vorhandenen oder vorgestellten Grenzen einer Ebene, wodurch ein Ganzes, das „Bild“, entsteht. Die Problemstellung ist in dieser Hinsicht zumeist deshalb eine unkünstlerische, weil sie von Beziehungen unbeziehbarer Elemente ausgeht: der materiell vorhandenen Fläche in ihrem gar nicht bestehenden Gegensatz zu einem ideell räumlich „gedachten“, aber tatsächlich doch ebenfalls — im materiellen Sinne — als Fläche gegebenen Erscheinungskomplexe. Der subjektive psychologische Standpunkt wird mit den objektiven Erscheinungstatsachen verwechselt, philosophisch dasselbe wie die subjektive Absicht der Mitteilung mit dem logischen Tatbestand des Gedachten. Eine Fläche als materiell tastbarer Gegenstand kann nie die Idee einer künstlerischen Vorstellung beeinflussen, sondern die Fläche des Papiers oder der Leinwand kann nur insoweit in den Bildgedanken miteinbezogen werden, als sie „Idee“ geworden, bereits durch den besonderen Akt der Vorstellung durch ihre Grenze als ebener Raumkomplex gedacht worden ist. Man macht zumeist aus der größeren oder geringeren Fähigkeit der — wie man sagt — dreidimensionalen Raumdarstellung, d. h. also aus einem quali-

tativen Unterschied einen prinzipiellen und nimmt die Resultate der subjektiven Erfahrung als erkenntnistheoretisches Fundament vermeintlicher objektiver, wissenschaftlicher Entwicklung. Tatsächlich aber gibt es keine noch so flächenhafte Darstellung, die nicht räumlich gedacht und auch räumlich dargestellt wäre. Allerdings schließt das Problem der Raumdarstellung eben nicht ohne weiteres in sich die Einfügung selbständiger, die Tiefe darstellender Motive, so wenig als das Raumproblem sich irgendwie jemals mit dem Problem der dreidimensionalen Körperdarstellung deckt.

Man hat auch von einem transformatorischen Charakter der Darstellungsmittel der Flächenkunst gesprochen oder dem illusionistischen Charakter der Wirkung. Auch die Plastik besitzt gegenüber dem jeweiligen Vorbilde transformatorischen Charakter und wohl auch illusionistischen. Tatsächlich wird überhaupt kein körperlicher Gegenstand „transformiert“, sondern höchstens das Gesichtsvorstellungsbild von diesem Gegenstand. Es ist aber im Hinblick auf das Prinzip des künstlerischen Denkens gleichgültig, ob das Resultat desselben ein materiell tastbarer, wirklicher Körper oder ein nur scheinbarer ist. Denn in beiden Fällen liegt dasselbe Prinzip den sinnlichen Beziehungen zugrunde, durch die uns ein Körper als solcher erscheint und der künstlerische Wert dieses Körpers liegt ja nicht in der scheinbaren oder wirklichen Körperlichkeit, sondern in der Ursache desselben: in der